

---

## 3. Sonntag nach Trinitatis

---

Predigt zur Reihe I

Predigttext: 1. Timotheus 1, 12 – 17

Sie finden im Folgenden nur die Predigtausarbeitung, aber keine weiteren liturgischen Bausteine wie etwa Gebete oder Hinweise auf zu verwendende Lieder.

Autor: Dr. Wolfhart Schlichting

Die Predigt wurde am 27.06.2004 in Augsburg, St. Jakob, gehalten.

Die Predigt darf ganz übernommen werden, aber auch in ausgewählten Teilen. Sie wird unentgeltlich angeboten. Bei Verwendung freut sich der jeweilige Autor natürlich über eine Rückmeldung und einen Dank.

Die Veröffentlichung dieser Lesepredigt auf der Homepage des Arbeitskreises Bekennender Christen in Bayern e.V. (ABC) stellt in erster Linie ein Angebot für die in unserer Landeskirche tätigen Lektoren und Lektorinnen dar. Darüber hinaus dürfen sich selbstverständlich auch Prädikanten und Prädikantinnen sowie Pfarrer, Prediger, Theologen usw. davon anregen lassen bzw. davon Gebrauch machen.

Den Verantwortlichen des ABC ist es wichtig, darauf hinzuweisen, dass das eigene Hören auf die Heilige Schrift als erster Schritt der Predigt- und Gottesdienstvorbereitung nicht ersetzt werden kann. Ebenso wenig will dieses Angebot den Pfarrern und Pfarrerinnen die Arbeit der Predigtvorbereitung abnehmen. Damit ist die Ausnahme nicht ausgeschlossen, dass man in bestimmten Situationen dankbar ist, wenn man auf eine Predigtvorlage zurückgreifen kann.

Der ABC versteht dieses Angebot als Ergänzung zu den verschiedenen von landeskirchlichen Stellen und anderen Anbietern herausgegebenen ausgearbeiteten Predigten und Predigthilfen.

Der Inhalt der Predigt wird vom jeweiligen Autor verantwortet.

Lobpreis der göttlichen Barmherzigkeit:

*Ich danke unserm Herrn Christus Jesus, der mich stark gemacht und für treu erachtet hat und in das Amt eingesetzt, mich, der ich früher ein Lästler und ein Verfolger und ein Frevler war; aber mir ist Barmherzigkeit widerfahren, denn ich habe es unwissend getan, im Unglauben. Es ist aber desto reicher geworden die Gnade unseres Herrn samt dem Glauben und der Liebe, die in Christus Jesus ist. Das ist gewisslich wahr und ein Wort, des Glaubens wert, dass Christus Jesus in die Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen, unter denen ich der erste bin. Aber darum ist mir Barmherzigkeit widerfahren, dass Christus Jesus an mir als erstem alle Geduld erweise, zum Vorbild denen, die an ihn glauben sollten zum ewigen Leben. Aber Gott, dem ewigen König, dem Unvergänglichen und Unsichtbaren, der allein Gott ist, sei Ehre und Preis in Ewigkeit! Amen.*

Es gibt Tage, an denen man nicht umhin kann, zurückzudenken: runde Geburtstage oder Dienstjubiläen: wenn jemand seit 40 Jahren die Orgel spielt; Sonntag für Sonntag; bei Hochzeiten, kleineren Andachten und großen Festgottesdiensten. Oder wenn man sich sonst wo, beruflich oder ehrenamtlich, in vielen Jahren bewährt hat. Bei solchen Anlässen denken die einen, die ´Nutznießer`, dankbar zurück: im Falle des Kirchenmusikers, dass da immer jemand war, der zuverlässig den Gesang begleitete, die Melodie so deutlich spielte, dass man auch unbekannte Lieder lernen und mitsingen konnte, beim Sprechgesang des Introitus den Rhythmus so angab, dass die Gemeinde ´mitkam`. An so einem Tag macht man sich bewusst, was man sonst wie selbstverständlich hinnimmt. Und der Betreffende selbst denkt beim Rückblick auch: ´Gott sei Dank habe ich es so lange durchhalten können. Und ich habe an meinem Dienst Freude gehabt`. Das ist nicht selbstverständlich. Es hätte auch anders verlaufen können.

Auch Paulus war offenbar an so einem Punkt angekommen. Die Epistel dieses Sonntags dokumentiert seinen dankbaren Rückblick auf - wir wissen nicht, wie viele - Dienstjahre. Er schreibt: Ich bin dankbar, dass ich diesen Dienst tun konnte; dass unser Herr mir die Kraft dazu gegeben hat, und dass Er es mir überhaupt zugetraut hat.

In so gut wie jedem Lebenslauf kommen solche Anlässe vor, zurückzublicken. Manche Personen genießen solche Tage, andere möchten am liebsten ´nichts davon wissen`. Bei Paulus kann man lernen, wie man als Christ damit umgeht.

I.

Wenn ein Christ auf sein Leben und im Besonderen auf das, was er in seinem Leben geleistet hat, zurückblickt, fragt er sich, inwiefern die Verbindung mit Christus sich dabei ausgewirkt hat. Er versucht, sich vorzustellen, wie er ohne Christus dastünde. Gegebenenfalls erinnert er sich, wie es war, als er sein Leben ohne Rücksicht auf Christus führen wollte. Und er vergleicht beides. Und macht sich dabei bewusst, was er Christus verdankt.

Der Übergang von einer Lebensweise ohne Rücksicht auf Christus zu einem Leben in der Verbundenheit mit Ihm beginnt in der Taufe. Das ist eine Entscheidung, in der man die eine Möglichkeit ausschlägt und die andere wählt. Die Taufe ist ein Schritt, heraus aus einer Art, zu leben in eine andere: in ein Leben mit Christus; so dass man sagt, wie Paulus: „Christus ist mein Herr“, „unser Herr“; was Er sagt, ist maßgeblich für mich. Und wenn Eltern ihre Kinder zur Taufe bringen, sagen sie damit: Nach unserer Erfahrung ist dies ´das einzig Richtige`. Und wir wollen alles tun, um es unserem Kind nahezubringen. Wir werden ihm empfehlen, wenn es soweit ist, sich ebenso zu entscheiden.

„Ich bin ein getaufter Christ“. Darüber bin ich froh und dankbar. Ich singe das Lied mit Überzeugung mit: „Lasset mich mit Freuden sprechen: / Ich bin ein getaufter Christ,/ der bei menschlichen Gebrechen/ dennoch ein Kind Gottes ist“: Ja, es gebricht da und da, ´es fehlt hinten und vorne`; ich kann nicht mit mir zufrieden sein. Andere haben auch einiges an mir auszusetzen. Und wenn ich mir vorstelle, was Gott dazu sagt, dürfte ich mich auf scharfe Kritik gefasst machen. Gott könnte mich mit vollem Recht verurteilen. Da will ich mir nichts vormachen.

Aber Er tut es nicht. Gott sei Dank, tut Er es nicht. Wegen Christus tut Er es nicht: Weil Er mich mit Christus zusammen sieht. Weil ich „ein

getaufter Christ“ bin. Und als solcher bin ich, trotz allem, ein „Kind Gottes“: „bei menschlichen Gebrechen/ dennoch ein Kind Gottes“.

Das ist der entscheidende Punkt beim Lebensrückblick eines Christen: dass er sich bewusst macht: Was wäre ich ohne Christus? Und was bin ich, Gott sei Dank, durch Ihn? Paulus schreibt: „Ich danke unserem Herrn Jesus Christus“, dass ´es mit mir so gelaufen ist`, wie es sich heute im Rückblick darstellt.

Als erstes dankt er Christus, dass Er ihm „Kraft gegeben“ hat. Auf mich selbst gestellt, hätte ich die nötige Kraft nicht immer aufgebracht. Ich kenne mich selber. Und ich sehe in meiner Umgebung, wie Menschen, die sich von Christus nichts versprechen ´mich hängen lassen` oder umgekehrt in fast verzweifelter Anstrengung und Selbstüberforderung ´aus sich selbst etwas` zu machen` versuchen, was sie nicht sind. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass, wer sich auf Christus einstellt und sich von Ihm etwas sagen lässt, erstens eine klare Vorstellung davon gewinnt, was er tun und was er lassen soll, und zweitens, auch die Kraft erhält, das Nötige durchzuführen.

Als zweites dankt er dafür, dass Christus ihm etwas zugetraut hat. Manchmal zweifelt man ja an seiner Eignung. Man vergleicht sich mit anderen und verzagt, weil man sich mit ihnen nicht messen kann.

Aber wenn man Christus fragt und sich vornimmt: Was zu tun ist, will ich in Seinem Sinne und in Absprache mit Ihm tun,- dann beginnt man, auch sich selbst anders zu sehen: „bei menschlichem Gebrechen / dennoch ein Kind Gottes“. Ich danke Gott, dass Er mich brauchen kann; dass Er mir etwas zutraut. Ich danke Jesus, „dass Er mich als treu erachtet“, als zuverlässig eingeschätzt hat. Das wertet mich sehr auf.

Und als drittes dankt Paulus dafür, dass Christus ihn in Dienst genommen hat. Er darf sozusagen „Gottes-Dienst“ halten. Er darf das, was er zu tun hat, in Zusammenhang sehen mit dem großen Projekt Jesu: dem Reich Gottes. Paulus sah sich in das „Amt“ des Apostels, des Predigers, des Missionars eingesetzt. Jedes von uns hat seinen „Dienst“, beruflich, familiär oder ehrenamtlich. Gott sei Dank, kann ich

etwas tun, was im großen Rahmen des Vorhabens Gottes sinnvoll und nützlich ist. Ein schöner Dienst ist es, die Gemeinde zum Lob Gottes anzuleiten und zu begleiten. Aber die Aufgaben sind wirklich sehr vielfältig. Und niemand muss meinen, ihn brauche Gott nicht, ihr traue Er nichts zu, von ihm erwarte Er nichts.

II.

Paulus ´geht` hier sehr ins ´Persönliche`. Er versucht nicht nur, sich vorzustellen, was ohne die Verbindung mit Jesus aus ihm geworden wäre, sondern er erinnert sich, wie er tatsächlich war, bevor die große Veränderung in seinem Leben eintrat. Er gebraucht dabei scharfe Ausdrücke. Ins Einzelne musste er dabei nicht gehen, weil seine Geschichte weitgehend bekannt war; auch heute noch ist sie jedem Bibelleser geläufig. In der Apostelgeschichte ist nachzulesen, was man sich darunter vorzustellen hat, dass er „ein Lästere und Verfolger und Frevler“ war. Er hat den christlichen Glauben verachtet, sich abfällig geäußert und darüber lustig gemacht. Er ist sogar massiv dagegen vorgegangen. Dass der Diakon Stephanus, von Steinwürfen getroffen, zu Tode kam,- auch daran war er, mehr oder weniger intensiv, beteiligt.

Dass er jetzt ´ein anderer Mensch` ist, völlig anders eingestellt,- das kam nicht dadurch zustande, dass er sich eines Tages gebessert hat, weil er zur Einsicht kam, dass ´es so nicht geht`. Es ist nicht sicher, dass er jemals zu so einer Einsicht gelangt wäre. Viele kommen ihr Leben lang nicht dazu. In seinem Fall trat ein anderer dazwischen. Paulus drückt sich so aus, wie es in einem Liedanfang wörtlich übersetzt ist: „Mir ist Erbarmung widerfahren.“ Zweimal schreibt er das: „Mir ist Barmherzigkeit widerfahren“. D.h. jemand tat es leid um mich. Jemand hatte Mitleid.

Ich `sah` die Dinge nicht realistisch. Ich klammerte Jesus einfach aus; ich tat so, als ob Er für mich keine Rolle spielen könnte. Ich „glaubte“ nicht an Ihn. Ich ´wusste` nichts mit Ihm anzufangen. Ich schätzte auch mich selbst falsch ein. Jetzt wundere ich mich, dass ich so verblendet sein konnte. Aber, Gott sei Dank, war ich nicht mir selbst überlassen. Jesus ließ mich offenbar nicht aus den Augen. Ich habe es so erfahren, dass Er mir zunächst unmerklich nachging und dann an einer Stelle offen in den Weg trat. Da sah ich auf einmal, wie abwegig das

war, was ich in meiner Verbohrtheit verfolgte. Nun gingen mir die Augen auf. Ich fühlte mich wie jemand, der von einem Abgrund zurückgerissen wurde, auf den er blindlings auch ahnungslos zugeschritten war. Anders gesagt: Ich fühlte mich überschüttet von Gnade. Jetzt kann ich sagen: „Durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin.“

Die Unwissenheit hat aufgehört. Die Verblendung bin ich los. Nun glaube ich. D.h. ich ´sehe es so`, wie es bei der Taufe im Glaubensbekenntnis gesagt wird. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass Gott, der Vater, der Allmächtige in meinem Leben schon längst, ehe ich es bemerkte, die Fäden gezogen hatte. Und ich bin sicher, dass Jesus Christus „mein Herr“ ist, auf den ich mich verlassen und dessen Anweisungen ich unbesehen folgen kann. Aus diesem Vertrauen ergibt sich eine emotionale Bindung an Ihn. Es ist wirklich nicht zuviel gesagt, wenn ich von Liebe spreche, die durch Christus in mir erweckt worden ist. Ich bin auf diese Weise tatsächlich ein anderer Mensch geworden.

Und wenn ich auf mein Leben zurückblicke, dann tritt beides scharf auseinander: die, Gott sei Dank, überwundene und nun für immer ausgeschlagenen Möglichkeit, mich ohne Christus durchzuschlagen, und das Leben als „getaufter Christ“. Ich weiß jetzt, wohin ich gehöre, und dass das ´das einzig Richtige` ist.

III.  
Übrigens wird mir beim Rückblick auf mein eigenes Leben auch das Glaubensbekenntnis klar. Ich lese meinen Lebenslauf wie ein anschauliches Beispiel, dass die Sätze des Glaubensbekenntnisses, bzw. dessen, was aus der Bibel gepredigt wird, belegt. ´Ich bin` wie eine Bestätigung dieser Aussagen: dieser Glaubenssätze. An mir kann man ablesen, wie sie gemeint sind.

Z.B. der Satz: „Christus Jesus ist auf die Welt gekommen, um Sünder zu retten“. Oder, wie wir an Weihnachten singen: „Er ist auf Erden kommen arm,/ dass Er unser sich erbarm.“ So ist es. Das ist ganz richtig ausgedrückt. Man kann es einfach so übernehmen. Ich bin z.B. so einer, dem „Erbarmung widerfahren“ ist.

Und das gilt nicht nur exklusiv für mich. Damit bin ich nur einer von

vielen. Vielleicht war ich „der erste“, schreibt Paulus, besonders extrem und dadurch herausragend, so dass meine Lebensgeschichte, an die ich heute erinnere, als „Beispiel“ für viele andere geeignet ist. Nehmen auch Sie sie sich zum Beispiel.

In unserem Leben erfolgt diese Erstbegegnung mit Jesus normalerweise in der Taufe. Und davon darf man nun „mit Freuden sprechen“. Ob ich ein vergleichbares Saulus/Paulus-Erlebnis hatte oder nicht - auf jeden Fall ist auch mir „Erbarmung widerfahren“.

Ich darf mir Gott vorstellen wie einen Vater - oder auch die Mutter -, die ein eigensinniges Kind, das sich nicht wohlfühlt und zetert und selbst nicht weiß, was es will, an der Hand nimmt und ihm etwas viel Schöneres zeigt: was Freude macht; wo es etwas leisten kann. Gott Vater, der einen Verlorenen Sohn mit offenen Armen aufnimmt: ´Natürlich haben wir Platz für dich. Und auch Arbeit, aber zuerst feiern wir dein Kommen. Ich freue mich, dass du wieder da bist.`

Junge Schriftsteller aus der ehemaligen DDR haben Kurzerzählungen zusammengetragen zu einem Buch: „Der wilde Osten“ ( Fischer tb 15658, 2002 ). In einer wird berichtet, wie jemand eine Eintrittskarte für das Weihnachtsoratorium gekauft hat, Nun saß er in einer Kirche, „fremd an diesem Ort, unzugehörig“ (72). Während der Musik ging ihm durch den Kopf, was er während der letzten Tage erlebt hatte. Die „Chorstimmen“ „schiene erlöst zu sein von der Schwere, die ihn niederzog, sie schienen auch nichts zu wissen...von dem Kohledunst über der Stadt, von der Wolkendecke, die seit Wochen auf dem Land lastete“. Sie schienen „auch seinen Stumpfsinn nicht zu kennen, die Betäubung, in der er sein Leben hinbrachte, als sei es nicht seins“ (77).

Da erinnerte er sich an eine Frau, die er einmal getroffen hatte, und die zu seiner Verwunderung bei der Hausarbeit sang. „Die Rede und das Lied wechselten einander so zwanglos ab, dass etwas Neues daraus wurde.“ „Da war er darauf gekommen, dass es wohl der Glaube sein musste, der diese Frau dazu befähigte, der ihr diese Zwanglosigkeit und Kraft gab. Und darum beneidete er sie“ (79). Auch er kann „ein getaufter Christ werden.“ Amen